



Leseprobe aus Clarke, *Wie weit will ich gehen ...*  
... um ein Versprechen zu halten?, ISBN 978-3-407-82388-5  
© 2021 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/  
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82388-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-82388-5)

9:36 Uhr

*Gib niemals ein Versprechen auf einer Trauerfeier.*

Das ist mein neues Motto. Ich weiß, das ist ein ziemlich besonderes Motto. Aber wenn ich das nächste Mal einer Person versprechen soll, ihr beim Verstreuen der Asche eines Toten zu helfen, werde ich mich daran halten. Vielleicht sage ich dann „Hmm“ oder „Vielleicht“ oder „Lass uns mal abwarten, wie wir in einem Jahr zueinander stehen. Vielleicht sind wir dann nicht mehr befreundet und erst recht nicht mehr zusammen“. Ja, genau. So mache ich das beim nächsten Mal.

Aber dieses Mal habe ich das Versprechen gegeben. Darum sitze ich jetzt hinten in einem alten Nissan Micra und höre Steve zu. Der nagelneue Freund meiner Ex-Freundin textet mich zu. Auf einer Skala für unangenehme Erfahrungen landet das irgendwo zwischen ohne Betäubung alle Zähne auf einmal gezogen kriegen und barfuß durch einen Raum voller Legosteine gehen. Aber es geht nicht um mich. Also tue ich so, als wäre alles in Ordnung. Darin bin ich wirklich gut. Eine Expertin.

Ellie schaut ganz oft in den Rückspiegel und jedes

Mal halte ich ein Lächeln für sie bereit. Es erstaunt mich immer wieder, dass man mit einem Lächeln jeden von allem überzeugen kann.

Ich will nicht, dass Ellie weiß, wie ich mich fühle. Ich will, dass sie mich für die beste Ex-Freundin der ganzen Ex-Freundinnen-Geschichte hält. Es soll ihr so leidtun, mit mir Schluss gemacht zu haben, dass sie ... Ach, ich weiß es nicht.

Das klingt so, als würde ich das alles aus den falschen Gründen machen. In Wahrheit glaube ich, man sollte seine Versprechen halten, wenn es irgendwie geht. Und es fühlt sich so an, als hätte ich das Versprechen nicht nur Ellie gegeben. Es fühlt sich an wie ein Versprechen, das ich auch ihrer Mama, Janice, gegeben habe. Ich mochte Janice und sie mochte mich. Sie sagte immer, ich tue Ellie *gut*. Und Ellie tat dann jedes Mal verärgert, obwohl sie sich eigentlich freute. Ich tat Ellie gut und sie tat mir gut. Wann hat das aufgehört, wahr zu sein?

„Alles in Ordnung dahinten, Aggie?“, fragt Steve mich und dreht seine grässliche, grässliche Musik leiser.

„Ich heiße Agnes“, sage ich zum dritten Mal. „Mir geht’s gut. Danke.“

Steve greift über den Schaltknüppel und legt seine Hand auf Ellies Bein. Zu mir sagt er: „Du, wir sind so froh, dass du heute mitkommst. Das bedeutet uns viel – uns beiden.“

Ich starre auf seine große fleischige Hand, die da vorne auf Ellies Schenkel liegt. Die *Anspruch* auf Ellie erhebt. Für wen hält der sich, verdammt noch mal? Als ob er *irgendetwas* mit dem hier zu tun hätte. Als ob er überhaupt *dabei* wäre, wenn Ellie oder ich einen Führerschein hätten. Oder wenn wir irgendeine Ahnung davon hätten, wie man auf Berge steigt. Jedenfalls rede ich mir das ein. Denn sonst würde Ellie doch heute niemanden dabeihaben wollen, den sie erst ein paar Monate kennt. Steve ist Janice noch nicht mal begegnet. Er hat nichts zu sagen. Er ist ein Fremder. Ein Fremder, mit dem Ellie halt zufällig schläft. Und der Gedanke daran ... na ja, der dreht mir den Magen um.

„Ach, könntest du vielleicht die Klimaanlage höherstellen?“, frage ich.

„Gerne“, sagt Steve. Dann dreht er die Musik wieder lauter und fängt an, im Takt mit den Fingern auf das Lenkrad zu tippen. Immerhin liegt seine Hand jetzt nicht mehr auf Ellies Bein.

Ein paar Minuten später lehnt Ellie sich auf ihrem Sitz nach vorn und sagt: „Ich glaube, der da ist es ... der Berg da hinten. Den habe ich auf den Bildern gesehen.“

Ich recke meinen Hals, um ihn sehen zu können. Und da ist er: Ben Venachar. Er sieht aus wie jeder andere Berg. Grau, felsig ... bergig? Nichts Besonderes. Aber er ist der erste Berg, den Janice je bestiegen hat. Sie hat Ellie erzählt, dass er „zu ihrer Seele gesprochen“ habe. Ich weiß nicht genau, was das heißen soll. Aber bestimmt ist es schön, wenn ein Ort so ein Gefühl bei einem auslöst. Ich nehme an, man muss das Haus verlassen, um solche Orte zu finden.

11:56 Uhr

Der Parkplatz am Fuß des Berges ist fast leer. Da steht nur ein verbeulter VW-Camping-Bus mit zugezogenen Vorhängen an den hinteren Fenstern. Steve steigt aus dem Auto und reckt sich. Sein T-Shirt rutscht hoch und gibt den Blick frei auf die haarige Linie, die von seinem Nabel nach unten verläuft.

Seit Ellie den Berg erblickt hat, ist sie ganz still geworden. Deshalb tut es mir leid, dass ich gerade nur an mich gedacht habe. Ich muss für Ellie da sein. Danach kann ich mich wieder meinem Leben zuwenden, das College schwänzen, *alle* Kekse essen, auf meinem Bett liegen und die Playlists hören, die mich am meisten runterziehen.

Steve packt gerade seinen Rucksack noch mal neu. Und Ellie starrt zum Ben Venachar hoch. Sie hat die Arme verschränkt und kneift die Augen zusammen. Heute Morgen war der Himmel noch blau. Irgendwann auf der Fahrt muss er grau geworden sein. Das ist mir gar nicht aufgefallen. Es passiert im Moment öfter, dass ich irgendwas nicht mitkriege.

Dass mein Tee kalt wird, bevor ich daran denke, ihn zu trinken. Dass meine Mum schon fünf Minuten mit mir redet, bevor überhaupt ein Wort bei mir ankommt.

Vielleicht sollte ich Ellie das T-Shirt jetzt geben, während Steve abgelenkt ist. Aber ich will da kein großes Ding draus machen, als ob das jetzt eine wichtige Botschaft wäre. So ist es ja nicht. Ich gebe ihr nur etwas zurück, das mir nicht gehört.

Es ist nur ein blödes T-Shirt. Warum kann ich mich dann nicht überwinden?

Es war Ellies Lieblingsshirt. Sie trug es die ganze Zeit. Und immer, wenn sie es anhatte, sagte ich so etwas wie: „Meinst du nicht, das würde an mir viel besser aussehen?“ Oder: „Wenn du mich wirklich lieben würdest, würdest du es mir geben.“ Das ging über Monate so, bis zu dem Tag, an dem sie es auszog. Sie machte sich halb nackig in ihrem Wohnzimmer, während ihre Mum direkt nebenan in der Küche stand. Ellie gab es mir. Und ich wollte es ihr gleich wieder zurückgeben. Aber sie wollte es nicht. Sie sagte, ich sollte es haben. Und dann sagte

sie mir, dass sie mich liebte. Das war der schönste Tag in meinem Leben.

„Alles okay bei dir?“, frage ich Ellie.

Sie dreht sich zu mir um und versucht zu lächeln. „Ja“, sagt sie. „Gleich geht’s mir ... gut. Ich glaube, wenn wir das hinter uns haben, vielleicht ist dann alles besser.“ Sie blickt hinunter auf ihre Wanderstiefel. Ich glaube, die könnten sogar von ihrer Mutter sein, aber ich will nicht fragen. Meine Stiefel sind drei Jahre alt und mindestens eine Nummer zu klein. Dad hat sie gekauft, als er beschlossen hatte, dass Wandern das perfekte Vater-Tochter-Ding für uns beide sein könnte. Jetzt habe ich sie zum ersten Mal an.

Ellie wirft einen Blick über ihre Schulter. Steve achtet gerade nicht auf uns. Er hat zu viel damit zu tun, die Länge seiner Wanderstöcke richtig einzustellen. Der Typ hat *Wanderstöcke*, verdammte Hacke. „Er ist ... nett ... wenn du ihn richtig kennenlernst“, sagt Ellie. „Er ist in Ordnung.“

„Okay“, sage ich.